Schattenreise ans Ende der Welt

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Dieses Buch ist ein Roman. Die Mitwirkenden sind, genau wie ihre Namen, ein Produkt der Phantasie und nicht des wirklichen Lebens.

Über den Autor

Maximilian Eicher wurde 1949 in Österreich geboren. Nach seiner Schul- und Berufsausbildung zog es ihn nach Bayern, wo er noch heute in der Nähe von München lebt. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Animiert durch Selbsterfahrung auf dem Jakobsweg entstand sein Erstlingswerk „Schattenreise ans Ende der Welt“.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Maximilian Eicher

Schattenreise ans Ende der Welt

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-866-0

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

13,50 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Prolog

Die Männer auf der Brücke rangen miteinander. Der Verkehr auf der Kingston Road unter ihnen brüllte gegen ihre Schreie an, sodass man selbst unmittelbar neben ihnen kaum etwas von dem Streit hätte verstehen können. Der kräftigere der beiden beugte sich über den anderen und schien auf ihn einzureden. Ihre Gesichter berührten sich fast. Der andere wehrte energisch ab, drängte ihn von sich.

Regen rann ihr in den hochgeschlagenen Kragen über den Nacken. Sie fror. Mit dem Ärmel fuhr sie sich über die Augen und kniff sie zu schmalen Schlitzen zusammen. Vergeblich. Schlieren verhinderten eine klare Sicht auf die miteinander Ringenden.

Die Kämpfer näherten sich dem Geländer. Der Größere schrie auf den anderen ein, fuchtelte wild, packte den Kleinen bei den Schultern. Der riss sich zornig los. Er duckte sich blitzschnell unter dem anderen durch, schwang die Arme empor und hangelte sich auf die Brüstung. Von dort trat er dem anderen, der mit ausgestreckten Armen auf ihn zu eilte, ins Gesicht. Der Große schlug hin, glotzte verdutzt auf seine Hand, die einen Zipfel des Regencapes hielt. Dann hob er seinen Kopf und starrte zu dem Mann über ihm, als dieser sich auf die Balustrade schwang und in die Tiefe stürzte.

Der Wind trug seinen Schrei mit leichter Verzögerung zu ihr. Fast zeitgleich ertönte das Hupen, dann quietschten Bremsen, knirschte Metall – sekundenlang.

Sie riss die Augen auf, alles verschwamm noch mehr, dann wurde es dunkel. Sie spürte das Pflaster, als ihre Knie den Boden berührten.

Von fern hörte sie das gleichmäßige Rauschen des Regens.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Mann, der am Ortsschild von Hendaye stand, zeigte lächelnd und zugleich sehr wichtig mit dem Zeigefinger auf den Namen. Er hatte einen riesigen Sonnenhut auf dem Kopf und stand auf dem Grünstreifen. Vorsichtig rückte er noch einen Schritt auf das Ortsschild zu. „Gut so“, sagte die Frau nach einem prüfenden Blick aufs Display. „Die strahlend weiße Jakobsmuschel hebt sich hervorragend von deinem roten Rucksack ab.“

Der Wanderer, immer noch seinen Finger Hendaye entgegenstreckend, räusperte sich: „Ja? Ist gut so? Oder soll ich …“

Seine schwarzhaarige Begleiterin ließ das Handy sinken.

„Hat man den Reiseführer auch gut erkennen können?“

„Natürlich. Du brauchst es doch nur zu vergrößern, dann siehst du deinen Reiseführer ganz genau. Willst du nicht noch die aktuelle Zeitung ins Bild halten?“, kichernd schob sie das Telefon in die Jackentasche. Sie verschränkte die Arme, wippte auf den Zehenspitzen. „War nur ein Scherz. Du bist ja nicht mein Entführungsopfer.“

Der Mann schaute sie erstaunt an, er ließ den Reiseführer sinken: „Wie kommst du denn auf Entführungsopfer?“

Sie ging auf ihn zu, hakte ihn unter und zog ihn vom Grünstreifen weg auf den Gehweg. Gemeinsam schritten sie auf die Brücke zu, in deren Mitte sich die Grenze zwischen Frankreich und Spanien befand.

Es war Mittag geworden, der Verkehr hatte zugenommen. Die Wanderer lösten sich voneinander und schlenderten Spanien entgegen.

„Wie war das mit dem Entführungsopfer? Wieso soll ich eine Tageszeitung in den Händen halten, das ist doch nicht komisch. Nein, Margot, wirklich.“ Der Mann schüttelte seinen Kopf, griff das Geländer und streckte sich, als wollte er den Anblick über den Rio Bidasoa genießen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Seine Begleiterin gab einen langgezogenen Laut von sich, sie drehte sich um und sah ihn mitleidig an. Er bemerkte ihre Mimik aus dem Augenwinkel und straffte sich.

„Mein Gott, Anton! Das war doch nur ein Scherz, weil du den Reiseführer so …“, sie ahmte seine Haltung beim Fotografieren nach. Das alles sah er aus dem Augenwinkel – und musste schließlich auch lachen.

Er stieß sich vom Geländer ab, eilte auf sie zu und nahm mit einem verschmitzten Lächeln ihrem kleinen Zerwürfnis die beginnende Schwere. Sie gingen beschwingt Arm in Arm weiter, Anton summte eine Melodie.

„Was summst du da?“ Er summte zu Ende und ahmte dann die Melodie von „Spaniens Blüten“ nach. Es gelang ihm nicht ganz und wieder lachten beide.

Obwohl sie gerne Witze machte, hatte Anton doch das Gefühl, dass sie alles sehr ernst nahm. Das faszinierte ihn aber auch an dieser etwas hochnäsig wirkenden älteren Frau, die er tags zuvor am Bahnhof von Hendaye kennengelernt hatte. Sie war ihm nicht nur wegen der Jakobsmuschel am Rucksack aufgefallen, sondern auch wegen ihrer steifen Haltung beim Kaffeetrinken. Sie trug saubere Wanderschuhe, ihre Fingernägel waren gepflegt. Sie reizte ihn, sie entsprach so gar nicht dem Bild einer Pilgerin. Sie wirkte vielmehr so, als hätte sie sich zu einem Geschäftstermin verabredet.

Anton hatte sich einen Ruck gegeben und sie höflich und sogar etwas altmodisch gefragt: „Gnädige Frau, haben wir womöglich einen gemeinsamen Weg vor uns?“

Darauf hatte sie kurz genickt und ihn ernst angesehen. Seitdem wanderten sie zusammen und unterhielten sich über Gott und die Welt.

Anton erzählte ein wenig von sich, sie hatte bisher noch kein Sterbenswörtchen über sich oder ihr Leben verloren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sie wirkte äußerst korrekt und zudem distanziert, fast wie eine Gräfin. Er ertappte sich bei dem Gedanken, die porzellangleiche Haut ihres Gesichts mit Küssen zu bedecken. Sie würde sich natürlich wehren und ihn vermutlich ohrfeigen. – Bei dieser Vorstellung schmunzelte er.

„Was ist, Anton? Du transpirierst ja richtig, deine Stirn ist ganz feucht. Wisch dir mal deinen Schweiß ab."

Dieses Miststück! Vermutlich standen ihm seine Gedanken ins Gesicht geschrieben. Anton ließ seinen Rucksack zu Boden gleiten und wischte sich die dicken Schweißperlen ab. Die Jakobsmuschel schlug leise gegen seine Trinkflasche.

Mit Tausenden anderen Pilgern – zumeist aus den wohlhabenden Gebieten Mitteleuropas – waren Margot und Anton hierher geströmt, um meditativ erwanderte Erkenntnisse zu suchen. Sie liefen alle brav in Richtung Westen, um auf dem Weg nach Santiago de Compostela sich selbst zu finden. Die schwarzhaarige Frau und ihr Begleiter mit dem Sonnenhut standen noch ganz am Anfang ihres Weges.

Unter den fein geriffelten Wölkchen lag das spanische Land vor ihnen, das sich in der Ferne zu Hügelketten erhob, an denen neben Wein auch Kiwis und Äpfel prangten. Der Weg an der Küste entlang ließ die Wanderer auf wunderbare Ausblicke hoffen und auf Buchten, über denen die Sonne im Westen so sinken würde, dass sie sich lange im Wasser spiegelte. Da das Meer sich augenblicklich jedoch bedeckt zeigte, würden sie nur mit Gesprächen die Landschaft befruchten und sich gegenseitig ihre Geheimnisse entlocken können, sofern sie, die meist begüterten mitteleuropäischen Pilger, in ihrem Leben welche angesammelt hatten.

Margot und Anton standen am Ende der Brücke und wussten noch nicht welche Geheimnisse auf sie warteten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Seit zwei Tagen liefen sie nun zusammen. Bisher hatte es nur Marmelade, Brot und Kaffee zum Frühstück gegeben. Anton schob Margot das Glas mit dem Zucker über den Eichentisch zu. Sie stellte die zwei Becher Kaffee auf den Tisch, hob ihren Rucksack vom Stuhl und schob ihn unter den Tisch, sodass Anton seine Füße zurückziehen musste.

„Danke für den Kaffee“, lächelte er sie freundlich an.

Noch mit dem Hinsetzen beschäftigt, machte sie eine begütigende Geste, dann verzog sie das Gesicht.

„Ich glaube, ich rieche fürchterlich. In diesem Mief kann doch keiner schlafen, mir ging es jedenfalls so. Müffeln alte Klöster immer so oder nur, wenn sie von Mönchen geführt werden?“

Sie kippte einen Schwapp Zucker in ihren Becher, rührte mit dem weißen Plastiklöffel um und schleckte ihn anschließend – ganz unfein – ab. Sodann führte sie den Becher an den Mund, schloss die Augen und nahm in Erwartung des bevorstehenden Genusses ein kleines Schlückchen. Kurz darauf knallte der Plastikbecher mit dem restlichen Kaffee auf den Tisch. „Das schmeckt ja wie Maggisoße. Widerlich!“, schnaubte Margot.

Ihr Gegenüber schaute sie entgeistert an, er zog erschrocken seinen Löffel vom Zuckerglas zurück.

„Ich dachte, du wolltest Semmeln und Marmelade holen“, richtete sich ihr Unwillen nun gegen ihn, „oder irre ich mich?“

„Nein, nein, das hatte ich vor. Aber die Schlange war so lang …“ Er sah Margot schuldbewusst an und fühlte sich ein wenig verlegen wegen ihres aufbrausenden Wesens. Er hatte auch nicht bemerkt, dass es im Männerschlafsaal besonders gerochen hätte. „Du hast sicher schlecht geschlafen, Margot. Ich übrigens auch. Aber hauptsächlich wegen der Kirche hier. In der wurden nämlich während der In-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

quisition Hunderte Menschen gefangen gehalten und gefoltert. Wahrscheinlich riecht es nach diesen armen Geschöpfen."

„Ach so", Margot räusperte sich, „und ich dachte, es handelt sich um Urin und andere Körperflüssigkeiten." Das höhnische Grinsen um ihre Mundwinkel vertiefte sich.

Anton versuchte, das Gesagte zu verdauen. Er machte eine fahrige Bewegung. „Was meinst du mit dem …?"

Sie begann, mit den Fingern auf der Eichenplatte zu trommeln, und sah ihn fast mitleidig an. Seufzend antwortete sie leichthin: „Körperflüssigkeiten halt!" Sie wirkte erheitert, trotz des Anflugs von Hochnäsigkeit.

Anton wandte verlegen seinen Blick ab. Nun hatte sie es also geschafft und seine morgendliche gute Laune sabotiert. Und auch noch mit solchen Anzüglichkeiten! Was wollte sie nur von ihm? Oder hatte sie was gegen ihn? Er beschloss, sie direkt danach zu fragen.

„Nur weil ich dieses blöde Frühstück nicht hergebracht habe?", fragte er nun auch langsam ärgerlich. Plötzlich störte ihn ihre maßlose Arroganz. Er richtete den Zeigefinger gegen sie: „Apropos Frühstück: Woher hast du eigentlich den Kaffee? Ich hab dich nirgends in der Schlange stehen sehen."

„Aus dem Automaten natürlich, der steht am Eingang." Verblüfft starrte er sie an, den hatte er allerdings nicht bemerkt. „Außerdem haben wir ausgemacht, dass du das Frühstück holst und ich den Kaffee, capito?!"

Wieder dieses Keifen! Er schluckte, holte tief Luft und beugte sich über den Tisch. „So nicht, Madame!" Mit einer betont nachlässigen Handbewegung stand auf und ging erhobenen Hauptes zum Buffet. Mit je zwei Scheiben Brot, zwei Stück Minikonfitüre und einige Butterwürfeln kehrte er nach langem Anstehen zum Frühstückstisch zurück.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sie aßen schweigend und erhoben sich schließlich wortlos, um zur obligatorischen Morgenandacht zu gehen.

Beim Aufstehen warf Margot scheinbar versehentlich ihren Becher mit dem restlichen Kaffee um und gab einen bedauernden Ton von sich. Anton kramte ein frisches Papiertaschentuch heraus und tupfte damit den Tisch ab. Dann knüllte er das feuchte Tuch zusammen und warf es mit Schwung in den entfernt stehenden Abfalleimer.

Als Margot dies beim Umdrehen bemerkte, stutzte sie und raunte: „Respekt! Nicht schlecht für einen Österreicher. So zielgerichtet solltest du öfters sein."

Wie seine frühere Musiklehrerin, die bei passender Gelegenheit mit sonorer Stimme zu bemerken pflegte: „Du solltest etwas geschmeidiger sein, beim Singen." Anton grinste bei der Erinnerung.

Sie stiegen die Treppe zur Kathedrale hoch und reihten sich in die Schar der Pilger ein, die neugierig in das Gotteshaus strömten. Viele von ihnen waren wie Margot und Anton erst am Anfang ihres Weges. Für den Priester, der seine Schäfchen eifrig segnete, schien es ein tiefes Bedürfnis zu sein, sie auf den rechten Weg zu führen.

Anton empfand das Läuten der Altarschellen als einschläfernd. Er ließ seine Gedanken schweifen, denn so eine Messe konnte ihm nicht allzu viel Spiritualität vermitteln. Er hörte die Messglocken und spürte, wie Margot seinen Ellenbogen fasste und ihn zum Niederknien animierte. Beim Gleiten auf die Kniebank fühlte er die Schmerzen seiner Jugend, wenn er bei der Vorbereitung und den Beichten zur ersten Heiligen Kommunion derart lange gekniet hatte, dass ihm seine Mutter anschließend Zinkverbände hatte anlegen müssen. Doch war er ein durch und durch geduldiger Charakter und fühlte sich nie dazu aufgerufen, gegen ein Gebot anderer zu opponieren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Erneut läuteten die Glocken auf und der Priester erschien am Altar. Auf einmal wandte sich der Gottesmann mit verwundertem Gesicht ruckartig um. Nun drehten sich auch die anderen Kirchenbesucher und sogar Margot um. Anton lauschte angestrengt in das Schweigen, in die Wandlung hinein. Tatsächlich, da war ein Geräusch – plötzlich ein schriller Schrei. Die ersten Besucher erhoben sich, das Knarzen der Kniebretter setzte sich fort und lief rasch durch die Reihen. Der Priester hob beschwörend die Arme, die beiden Ministranten flüchteten sich in seine bauschige Sutane. Da ertönte erneut dieser gellende Schrei und fuhr durch das Gewölbe und brachte die Kerzen zum Zittern. Die Menschen schauten suchend umher.

Margot griff nach seinem Oberarm und zog ihn an sich. Wieder hallte ein Schrei durch die Kirche. Die ersten Pilger sprangen aus den Bankreihen und liefen zum Ausgang. Margot schnellte empor und riss ihn mit sich. Sie waren unter den Ersten, die, den Schreien folgend, die Eingangstreppe hinab eilten. Plötzlich hielt der Tross inne. Anton sah über den Köpfen hinweg eine halbnackte Gestalt, die im horizontalen schmiedeeisernen Gitter des im Mittelalter umgebauten Eingangs hing. Einer der Pilger warf die Hände zum Himmel und rief: „Jesus Christus … Jesus Christus!“ Andere fielen in seine Rufe ein und die im Kirchenschiff Verbliebenen nahmen das Orakel auf. Sie riefen „Jesus Christus“, und es klang bestürzt, erschrocken und fasziniert zugleich. Wie ein Mantra wiederholten sich die Schreie und wuchsen zu einem Orkan an.

Die beiden Pilger wurden zur Seite gedrängt. Margot stieß die Hände der sich wie verrückt Gebärdenden zurück und drückte Anton dabei an die Wand des Treppenaufgangs. Sie sahen sich für einen Moment in die Augen. So voller Erstaunen und gleichzeitigem Abscheu. Sie begriffen noch nicht, was geschehen war. Wer war dieser Mensch,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der an dem Absperrgitter hing? War es eine scheußliche Inszenierung der Mönche, ein schauriges Fastnachtspiel? Vielleicht anlässlich des Todes eines hiesigen Märtyrers? Oder waren sie unwissentlich in Filmaufnahmen für einen Thriller geraten? Spielten ihnen etwa ihre überreizten Sinne im Dunst des Weihrauchs einen Streich? Da der Ausgang durch das Gitter mit der daran hängenden Gestalt versperrt war, versuchten sie, die Treppe wieder zurück nach oben zu gelangen.

Im Durcheinander der Menschenmenge, die vom Kirchenschiff kam und sich über die Stufen ergoss, hätten sie sich fast verloren. Besorgte Rufe nach „Jesus Christus!“ und „Redención?“ wurden laut. Eine mächtige Gestalt im Priestergewand, den goldgefassten Engel eifrig um sich schwingend, bahnte sich den Weg zur Treppe. Das Geschrei ebbte ab. Der Würdenträger fiel unter dem halbnackten Leib des wie Jesus Christus ans Kreuz Gefesselten auf die Knie. Er ließ den Engel zu Boden fallen, breitete die Arme aus wie der Gefesselte und rief mit dröhnender Stimme:

„Un milagro! Endlich bist du gekommen, um das Leid und unsere Sünden hinwegzunehmen.“ Sich zur Treppe wendend rief er lauter und mit noch weiter ausgestreckten Armen: „Tuet Buße, ihr Mitbrüder und Mitschwestern, so wie dieser hier. Er hat sich für euch geopfert und sein Blut vergossen. Kniet alle nieder.“ Nach einem Blick in die fassungslosen Gesichter der Umstehenden, verschärfte sich seine Stimme und tönte gebieterisch: „Kniet nieder!“

Jetzt warfen sich die Gläubigen auf den Boden, einige krümmten sich weinend, andere fielen sich in die Arme und verhüllten ihr Gesicht. Allmählich erstarben die Schreie, ein majestätisches Schweigen begann die Kathedrale zu füllen. Der Priester bückte sich nach dem zerborstenen Engel, er hob ihn auf und hielt ihn unter das Gesicht

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

des Gefesselten. Eindringlich beschwor er ihn mit gedämpfter Stimme:

„Sie her! Dein Opfer und dein Leid haben wir wahrgenommen, es soll nicht umsonst gewesen sein. Du schenkst uns allen, die wir hier versammelt sind, in deinem Großmut und deiner Großherzigkeit als leidender Mensch, dem Vorbild unseres Herrn folgend, einen neuen tiefen Glauben an die Dreifaltigkeit. Wir danken dir. – Sage uns noch, wie du heißt."

Selbst das verhaltene Atmen der gottesfürchtigen Besucher in der Kathedrale schien nun zu versiegen, kleine runde Schweißtröpfchen sanken still auf die Brust des Priesters. Durch das Tor fielen die Strahlen der Morgensonne, die den Kopf des goldenen Engels aufleuchten ließen und dem Gekreuzigten ein Gesicht gaben. Das ansonsten unscheinbare Antlitz des weißhaarigen Mannes war beherrscht, obwohl er unter unsäglichen Schmerzen leiden musste. Schließlich öffnete sich sein Mund und er antwortete auf die Frage des Priesters.

„Peter Taylor ist mein Name, Peter Taylor aus England."

Der Gottesmann ließ seinen Blick über die Zuschauer schweifen, er blieb schließlich an dem Mann mit dem riesigen Hut in der Hand und der Frau neben ihm hängen. Die beiden schienen unbeeindruckt von der Hysterie das Geschehen zu beobachten. Er sprach sie an:

„Bitte helfen Sie mir, den armen Mann hier in die Sakristei zu schaffen."

Margot sah ihren Begleiter an und gab ihm einen Stups. „Na los, komm schon, ich glaube, er meint uns." Unter Anleitung des Priesters öffneten sie das zweiflügelige Gittertor und führten den verstört wirkenden Mann hindurch.

Sie stützten ihn die Treppe hinauf in Richtung Sakristei, während der Geistliche mit zur Eile drängender Handbe-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

wegung ihnen vorauslief. Da keiner sonst den zweien beisprang, abgesehen von ein paar anfeuernden Rufen, versuchte nun ein anderer Pastor, die Aufmerksamkeit der Wallfahrer auf sich zu ziehen. Er gab einer älteren Frau ein Zeichen, woraufhin von der Empore ein leises Orgelspiel erklang, zu dem die Schwarzgekleidete mit klarer Stimme zu singen begann. Alle Augen richteten sich auf sie, es kehrte Ruhe ein unter den Kirchgängern.

In der Sakristei suchte der Pfarrer aus einem Schränkchen Pflaster und Mullbinden heraus. Dann wandte er sich dem Paar zu.

„Ich habe leider keine Zeit, ich muss die Pilgerausweise stempeln und verteilen", er verbeugte sich leicht, erhob sich stöhnend und begab sich ans Stehpult. Die verdutzten Helfer blieben bei dem Verletzten zurück.

Während der Gottesmann nun die jeweilige Person aufrief, verbanden Anton und Margot seine Wunden. Peter Taylor schien sich von seinen Schmerzen und den offenbar selbst beigebrachten Schnitten an den Armen, rasch zu erholen. Seine ganze Aufmerksamkeit galt jetzt dem Prior, der an seinem Pult die zuvor eingesammelten Ausweise abstempelte und die Namen einzeln aufrief. Dem Vortretenden händigte er nach einer strengen Begutachtung seinen Ausweis wieder aus. Sollte sich dem ehrwürdigen Kleriker bei der Betrachtung einer der Wallfahrer ein Schmunzeln aufdrängen, so hielt er es jedenfalls sehr gut versteckt. Denn trotz der mitunter augenfällig touristischen Wanderkleidung hielt er ihnen zugute, dass sie sich überhaupt auf den Weg gemacht hatten.

Nachdem die verschiedensten Leute vorgetreten waren, schnellte Peter Taylor plötzlich empor und starrte konzentriert den Prior an, der erneut den Namen eines gewissen George ausrief. Peter Taylor schob mit einer erstaunlich kräftigen Handbewegung Anton zur Seite, seine Augen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

irrten durch das Publikum. Doch niemand trat aus der Menge nach vorne.

Eine Hand hob sich und schüchtern rief eine jugendliche Stimme: „Ich glaube, er ist gerade auf der Toilette, er hatte die ganze Nacht Durchfall.“ Ein Raunen ging durch den Altarraum. Hier und da kicherte es verschämt.

Der Geistliche nickte und schob den Ausweis unter den Stoß der anderen. Der Verwundete fiel zurück und schien sich zu entspannen. Wieder wurden Namen aufgerufen. Schließlich erhielten auch Margot und Anton ihre Ausweise. Peter Taylor durfte als Einziger sitzen bleiben und der Prior begab sich zu dem Versehrten und reichte ihm den Ausweis hin. Ganz zum Schluss der Zeremonie tauchte ein blasser Mann auf, der an das Stehpult trat und dem Geistlichen etwas ins Ohr flüsterte. Der legte den Kopf ein wenig schief und sagte bedauernd: „Manchmal sind derlei Unpässlichkeiten nicht die Strafe Gottes, sondern mittelalterlichen hygienischen Bedingungen eines Klosters geschuldet. Dann treten Sie mal näher, Señor.“

„Wenn soweit alles in Ordnung ist“, sagte Anton zu Peter, „können wir“, er wies auf Margot, „uns jetzt verabschieden. Wir haben noch einen langen Weg vor uns.“

Margot machte jedoch keine Anstalten zu gehen, stattdessen vergewisserte sie sich: „Sie kommen doch jetzt allein zurecht, Mister Taylor?“

Der Angesprochene reagierte nicht, er schien völlig in die Zeremonie der letzten Ausweisübergabe vertieft zu sein. Margot warf Anton einen irritierten Blick zu und zuckte kaum merklich mit den Schultern. Endlich erhob sich Anton, doch Margot hielt ihn fest und flüsterte: „Wir können ihn doch nicht so einfach dastehen lassen. Wer weiß, ob er allein zurechtkommt?“, dann drehte sie sich zu Peter Taylor um, als erwartete sie noch immer eine Antwort von ihm.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Anton verdrehte die Augen, griff nach Margots Hand und zog sie mit sich fort. „Du willst doch nicht mit diesem verrückten Kerl … Wir wissen doch gar nicht, ob er mit uns mithalten kann. Lass uns lieber verschwinden."

Margot sah ihn verständnislos an. „Aber so geht das doch nicht. Wir können ihn doch nicht so …"

Anton zog an ihr und zischte energisch: „Sind wir Samariter oder Pilger?" Als er aber ihr entschlossenes Gesicht sah, wusste er, dass sie wiedermal ihren Kopf durchsetzen würde.

„Wir nehmen ihn mit! Ob du willst oder nicht, Anton." Anton ließ seinen Rucksack demonstrativ wieder fallen. Peter Taylor stand wie stoisch da und es dauerte einige Zeit, bis Margot ihm in seine Jacke geholfen hatte. Dabei greinte er wie ein störrisches Kind: „Ich habe Durst!"

Keiner machten Anstalten, diesem kauzigen Engländer etwas von seinem eigenen Wasser anzubieten.

George, der letzte Ausweisempfänger, hatte die Szene verfolgt und mischte sich ein, indem er den Prior in fehlerfreiem Spanisch nach der nächsten Wasserquelle fragte. Die Antwort übersetzte er: „Vor der Kathedrale ist ein Brunnen mit Trinkwasser."

Ein Quartett formiert sich

Beim Verlassen der Kathedrale nahmen sie plötzlich die frische Morgenluft so rein und klar wahr, dass sie kurz innehielten. Ihnen bot sich der Blick über bunte Dächer auf die dahinter liegenden gelben und grünen Hügel. Das Dorf erwachte soeben und Verkehrsgeräusche und das Hämmern eines Pressluftbohrers durchbrachen die andächtige Stille.

Anton schulterte seinen Rucksack und zog die Schulterriemen fest. Er gönnte sich einen letzten Blick auf die Idyl-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

le und seufzte. Am liebsten wäre er allein aufgebrochen. Diese Margot war manchmal so beherrschend. Er hielt noch immer Taylors Wasserflasche in der Hand, also schlenderte er über den Platz zum sonnenbeschienenen Brunnen hinüber. Er beugte sich über den Rand und spukte in den Brunnen, um herauszuhören, wie tief er war. Er schätzte zwanzig Meter, kurz war er versucht, die Wasserflasche einfach fallen zu lassen. Doch er verwarf den Gedanken sofort, er hatte keinen Bock auf Margots Vorwürfe. Und auf das leidende Gesicht dieses Schauspielers schon erst recht nicht. Der Kerl hatte eine astreine Show abgezogen. Was er wohl damit bezweckt hatte? Wollte er Aufsehen erregen? Oder war das eine ganz besondere englische Perversion? Anton konnte weit und breit keinen Anlass erkennen, weshalb Peter das getan hatte.

Verrückt! Er war ganz einfach verrückt!

Anton hatte seine Meinung über diesen Taylor gefasst und er beschloss, sich die nächste Zeit vor diesem Gesellen zu hüten. Auch wenn der Typ ziemlich in seine Welt eingesponnen schien und wahrscheinlich für niemanden eine Gefahr darstellte. Antons Blick fiel auf den blauen Rucksack, der zwischen Brunnen und Kirchenmauer steckte. Er zog ihn aus der Nische und betrachtete ihn. Es war nicht einmal eine Jakobsmuschel daran befestigt und auch kein Name. Er hob den Rucksack an. Da hörte er hinter sich die Stimme Peter Taylors, der ihn offenbar die ganze Zeit beobachtet hatte. „Yes, yes, yes my bag“, rief er erfreut.

Na prima, jetzt musste er wohl oder übel das Ding dem Schauspieler auch noch hintragen. Taylor dankte ihm überschwänglich und Margot, besorgt wie eine Glucke, verstaute seine Wasserflasche sorgfältig in der Außentasche.

Da trat aus dem Torbogen der Kathedrale der nette George ins Freie. Ihm schienen beim Verlassen des alten Gemäuers ähnliche Gefühle wie Anton zu kommen, denn

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

er blieb stehen, seine Brust hob und senkte sich ob seiner weit ausholenden Atemzüge. Er betrachtete ebenfalls den vor ihm liegenden Ort und lächelte zufrieden, ja vielleicht sogar ein wenig entrückt. Anton fiel wieder die seltsame Reaktion Taylors ein, als der Prior mehrmals dessen Namen gerufen hatte. Und Margots ungeniertes Strahlen, als er mit seiner völlig übertrieben zuvorkommenden Frage in bestem Spanisch geprotzt hatte.

Jetzt winkte Margot George und lud ihn ein, mit ihnen zu gehen. „Es wäre ein Glücksfall für uns, einen Reisebegleiter dabei zu haben, der so gut spanisch spricht." Dieser nickte erfreut und trat forsch heran. Er begann, einen nach dem anderen zu umarmen und stellte sich vor: „ Sehr angenehm, Crackle, George mein Name." Peter schüttelte ihn ab, als wäre ihm körperliche Nähe verhasst.

Diese Reaktion gefiel Anton, der, aus welchen Gründen auch immer, George Crackle mindestens ebenso misstraute wie Peter Taylor. Was sollte das für eine Wanderung werden? Margot und er hatten sich ja schon etwas aufeinander eingestellt, aber jetzt dieser Christusdarsteller, der garantiert nicht ganz astrein war. Und nicht genug damit, nun war auch noch George Crackle mit von der Partie, von dem er nichts weiter wusste, als dass es ihm anscheinend in Sekundenbruchteilen gelungen war, freundliche Anteilnahme bei Margot auszulösen.

Nach Beendigung der Begrüßungszeremonie versuchte Anton, Peter zu erklären, dass er sich gefälligst eine Jakobsmuschel an den Rucksack zu hängen hatte. Als er das Gepäckstück drehte, um mit seinem Finger zu zeigen, wo diese seiner Meinung nach hängen sollte, fiel sein Blick auf eine daran baumelnde Figur. Da sich Margot bei George untergehakt hatte und sie bereits die Straße zum Dorf hinuntergingen, ließ er jedoch Jakobsmuschel Jakobsmuschel

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sein und folgte den beiden schweigend. Taylor nahm seinen Rucksack auf und trottete dem Trio hinterher.

Sie durchquerten eine Talsohle, durch die sich ein kleiner Fluss schlängelte. Nachdem sie keuchend den schmalen Steig wieder erklommen hatten, suchten sie eine Rastmöglichkeit. Sie fanden ein schattiges Plätzchen und da jeder etwas mitgenommen hatte, machten sie sich über ihre Wegzehrung her. Anton wartete insgeheim immer noch auf eine Erklärung von Peter für seine theatralische Inszenierung. Doch dessen Gesicht hatte sich verdunkelt, er schien völlig in sich gekehrt. So geduldete sich Anton und hob sich seine Fragen auf einen späteren Zeitpunkt auf. Margot hatte sich indes ganz ihrem neuen Begleiter zugewandt, der gutgelaunt mit ihr plauderte.

Es kam ein Wind auf und Anton begann zu frösteln. Er zog sein Handy aus der Tasche und aktivierte die Streckenübersicht, um festzustellen, wie weit es bis zur nächsten Herberge war. Sie hatten noch fünfzehn Kilometer vor sich. Margot lehnte an ihrem Rucksack und schloss die Augen, sie sagte mit schwärmerischem Unterton: „Hier war ich bestimmt vor Hunderten Jahren eine Provinzfürstin.“ Alle sahen sie an, Anton sagte, was vermutlich alle dachten: „Da geht wohl die Fantasie mit dir durch?“

Margot stieß George an und fragte: „Warum gehst du eigentlich den Jakobsweg?“ Er schien überlegen zu müssen, schließlich antwortete er: „Ich gehe wahrscheinlich aus denselben Gründen wie ihr auch.“

Abrupt erhob sich Peter, er schnappte sich aus der geöffneten Brotbox von Margot eine Karotte heraus und verschwand im nahen Eukalyptuswald.

Anton sah ihm erstaunt nach. „Der wird sich doch nicht verirren?“, murmelte er versonnen und versuchte, ein besorgtes Gesicht zu machen. Doch dann schmunzelte er. Auch Margot schmunzelte. Anton sah sie an, worauf sein

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!